

# Gillier Zeitung.

Erscheint jeden

**Donnerstag und Sonntag**

Morgens.

Inserate werden angenommen in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Herrngasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Ratsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ an: H. Wölfe in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kienreich in Prag, A. Oppel und Kotte & Comp. in Wien, F. Müller. Zeitungs-Agentur in Raibach.

**Pränumerations-Bedingungen.**

<b>Für Gilli:</b>	<b>Mit Post- versendung:</b>
Monatlich . . . —.55	Monatlich . . . 1.00
Vierteljährig . . . 1.50	Vierteljährig . . . 3.00
Halbjährig . . . 3.—	Halbjährig . . . 5.20
Jahresjährig . . . 6.—	Jahresjährig . . . 10.40
Inklusive Zustellung	
Einzelne Nummern 7 kr.	

**Ueber die Verwaltungsreform.**

Wien, 6. September.

Die dem Tiroler Landtag übermittelten Revisionsvorlagen bezüglich einer Reform der Verwaltung, des Heimatsgesetzes, sowie über die Bildung von landwirtschaftlichen Genossenschaften in den einzelnen Bezirken mit einem Landesculturrath an der Spitze versehen die glücklich gestimmten Gemüther der Regierungsorgane in einen ganz außerordentlichen Lobpreisungseifer; wenn es der Regierung gelungen wäre, mit den an den Tiroler Landtag gerichteten Fragen, alle Mißstände in den politischen und ökonomischen Verhältnissen zu beseitigen, sie könnten sich nicht fröhlicher geberden, nicht vergnügter sich die Hände reiben, als sie es thun. Diese Freude mag man ihnen übrigens gerne gönnen. Da sie auf eine wirkliche fruchtbare Thätigkeit, die durch sich selbst spricht und keiner Lobhudelei bedarf, nicht hinzuweisen vermögen, so sind sie gezwungen, schon den bloßen Schatten ihrer Thätigkeit bis in den Himmel zu erheben; daß sie aber diese Gelegenheit dazu benutzen, der früheren Regierung eines am Zeuge zu flicken und das verfassungstreue Ministerium mit Vorwürfen zu überhäufen, das muß denn doch als ein unredlicher und mit unrechtmäßigen Waffen geführter Kampf bezeichnet werden. Mögen sie in ihrem sinnlichen Eifer auf die Thätigkeit der gegenwärtigen Regierung in wirtschaftlichen Fragen ein noch so großes Gewicht legen, mögen sie diese Thätigkeit immerhin für so fruchtbar ansehen und anpreisen, als es ihnen beliebt, oder besser gesagt als es ihnen obliegt, eine Gemeinheit ist es, bei dieser Gelegenheit auf die frühere Regierung Steine zu schleudern.

Daß die Vorwürfe in Bezug auf die Nationalitätenfrage gänzlich unbegründet und ungerecht sind, bedarf wohl keines Beweises; keines Beweises bedarf es, daß die Verfassungspartei niemals auch nur das Mindeste gethan, was man als eine Unterdrückung der Nationalitäten bezeichnen könnte; vielmehr war es gerade das liberale Regime, unter welchem verfassungsmäßig Gesetze zu Stande gebracht wurden, die den verschiedenen nichtdeutschen Nationalitäten in ausweichendem Maße Gelegenheit boten, sich ungehemmt von jeder Beschränkung zu entwickeln, eine Gelegenheit welche diese, wie der Erfolg lehrt, auch nicht ungenützt vorübergehen ließen, da sie ja eben nur auf Grundlage der unter der liberalen Regierung in's Leben getretenen Gesetze diejenige Position erreichen konnten, welche sie heute factisch erreicht haben. Diese Position haben sie erreicht, trotz der durch so lange Zeit von den Tschechen befolgten Methode der Abstinenzpolitik, welche die Möglichkeit auch nur einer Discussion über manche Frage, wie z. B. über die Frage einer tschechischen Universität von vorneherein ausschloß. Genau so ungerecht aber, wie die Vorwürfe, welche die Regierungsorgane gegen das frühere Ministerium in der Nationalitätenfrage erhoben und womöglich nur noch ungerechter sind diejenigen, welche sie heute der liberalen Regierung daraus machen, daß nicht schon von ihr die Vorlagen an den Tiroler Landtag gemacht wurden, von welchen in den jüngsten Tagen in allen Blättern so viel zu lesen war.

Hat die verfassungstreue Regierung zu solchen Spielereien auch Zeit gehabt? hat die verfassungstreue Regierung auch Muße genug gehabt die kostbare Zeit mit solchen Kappalien zu vergeuden?

wahrlich sie hatte ganz andere Aufgaben vor sich, als etwa die Frage der Bezirksvertretungen mit den Bezirkshauptmann an der Spitze, Aufgaben tiefster Natur, Aufgaben die das Leben der ganzen Monarchie im Innersten berührten, tief einschneidende Schwierigkeiten waren zu lösen.

Es handelte sich um den Ausgleich mit Ungarn, es handelte sich um die von Rußland aufgerollte orientalische Frage und in Folge dessen um die Stellung Oesterreich-Ungarns der neu geschaffenen Situation gegenüber, um das Verhältniß Oesterreichs zum Orient. Solch ernststen Fragen gegenüber ist der verfassungstreuen Regierung wahrlich keine Zeit für Spielereien übrig geblieben, mehr aber als Spielereien sind die Vorlagen der Regierung, mit welcher die Regierungsorgane gegenwärtig so viel Parade machen, sicherlich nicht. Vielmehr sind sie so nichtig und leer, daß sie eine ernste Kritik eigentlich nicht vertragen. Eines kann man diesen Vorlagen allerdings zum Lobe nachsagen; auf jenes Compliment, auf welches Graf Taaffe einstens so stolz gewesen, nämlich — keine Parthei wirklich befriedigt zu haben, haben sie gerechten Anspruch.

**Hochenegg, den 5. Septemb. (Dr.-Corr.)** [Deutscher Schulverein. — Neuer Feuerwehrehauptmann.] Da eine Ortsgruppe des deutschen Schulvereines inHochenegg zu isolirt und in ihrer Wirksamkeit zu beengt wäre, so werden sich die hiesigen Vereinsmitglieder der neu zu constituirenden Ortsgruppe Weitenstein anschließen. — Die durch das Scheiden Dr. Benesch's frei gewordene Ehrenstelle eines Feuerwehrehauptmannes wurde mit Herrn Oberlehrer Kupnik besetzt.

**Marburg, 5. September. (Orig.-Corr.)** Unfreiwilliger Humor der „Marburger

**Feuilleton.**

**Die rothe Spinne von Foun-Si.**

Novelle von Gustav Schneider.

(5. Fortsetzung.)

— Gewiß! entgegnete das junge Mädchen verwundert.  
— Madame Liou hat eine einzige Tochter, fuhr der Schlächter, ohne das Erstaunen des Mädchens zu beachten, fort. Jung und sehr hübsch, nicht war?  
— Wie aber wißt Ihr das? fragte Me-koni mehr noch verwundert.  
— Habe sie gestern gesehen, als sie ihre Blumen besaß; bin auch sicher, daß sie mich bemerkte. O, ich liebe sie unendlich! setzte er dann mit Pathos hinzu.  
— Ihr! rief Me-koni fast erschrocken.  
— Nun ja! Ich! Ist Dir das so auffällig?  
Bei diesen Worten ließ er ihr einen schönen blanken Plaster in die Hand gleiten.  
— O nein, durchaus nicht! erwiderte einlenkend das Mädchen, das an der Schwere des Silberstückes erkannte, wie es sofort einen Monatslohn gewonnen. . . Und warum nicht? . . . Wenn man nach Allem erwägt? . . .

— Willst Du mir behüßlich sein? fuhr Tchou fort. Du brauchst nichts zu fürchten, denn ich habe die besten Absichten. Mein einziger Wunsch ist der, Deine junge Herrin zu heirathen. Wie heißt sie doch gleich?  
— Liou-Siou!  
— Richtig! Uebernimm es also, diesen Brief der charmanten Liou-Siou zu überbringen, und Du kannst auf meine Dankbarkeit zählen.  
Tchou hielt dem Mädchen den Brief hin, dieses jedoch fuhr einige Schritte zurück.  
— Wie? Du willst nicht? sagte der Schlächter ihr näher tretend. Sollte sie schon Braut sein?  
— Nein! entgegnete Me-koni. Dies nicht, was Ihr aber von mir verlangt, ist sehr ernst.  
— Da ich sie jedoch heirathen will! Bin ich nicht reich? Auch kann ich's Dir sagen, ich bin gewiß, ihr nicht zu mißfallen. Seit mehreren Tagen wechseln wir häufige Blicke.  
Tchou log, doch um die Dienerin zu gewinnen, mußte er sich schon etwas erlauben.  
— Ah, erwiderte jetzt die schlaue Me-koni, die sich kaum des Lachens erwehren konnte. . . ja, wenn das der Fall, das mußte ich freilich nicht! Dann gebt den Brief nur her, ich werde ihn meiner Herrin übergeben.  
Geschwind nahm sie den Brief aus der Hand des Schlächters und barg ihn in ihrem Busen.

— Auf wann? fragte Tchou.  
— Sobald wie möglich, doch müßt Ihr Geduld haben, denn Ihr begreift, daß ich mit Fräulein Liou-Siou sprechen muß, bevor ich ihr den Brief übergebe.  
— Das ist wohl wahr! meinte Tchou. Nun gut, mach' wie Du es für's beste findest und versuch', eine Antwort von ihr zu erhalten.  
Indessen waren andere Kunden in den Laden getreten und Tchou sah sich genöthigt, die Unterhaltung abzubrechen, Me-koni jedoch benutzte die Gelegenheit, sich selbst gut zu bedienen, worauf sie sich schweigend empfahl.  
Dem verliebten Schlächter jedoch lag wenig daran, ob seine Cassie einige Sapecken mehr zählte, da er sein Ziel erreicht und das Mädchen für sich gewonnen hatte. Seiner Kundschafft gegenüber war er nun noch zuvorkommender, hätte man ihn doch an diesem Tage übervorthellen, ja selbst befehlen können, er hätte es nicht beachtet.  
Am nächsten sowie an den folgenden Tagen verfehlte Me-koni nicht, Tchou's Laden zu besuchen, doch, sei es Zufall oder Absicht, die Schlaue trat immer dann ein, wenn gerade mehrere Personen zugegen. Wohl bot Tchou Alles auf, um sie zurückzuhalten, doch vergeblich, sie antwortete auf alle Zeichen nur, indem sie einen Finger auf den Mund legte, und entschlüpfte wie eine Eidechse.

„Illustrirten.“] „Herr Girstmeier senr. ist ein klager Mann, der selbst den Bürgermeister daran kriegen kann.“ Mit diesem poetischen Erguße wird in der letzten Nummer der „Südt. Post“ eine Marburger Correspondenz eingeleitet, welche schließlich in eine Apologie des Herrn Bindlechner ausläuft und einen Versuch vorstellen soll, nach 14tägiger Sammlung unserer Artikel vom 21. August abzutrumphen. Wir glauben uns keiner Bosheit schuldig zu machen, wenn wir es zum mindesten als eine Geschmacklosigkeit bezeichnen, das Lob des Herrn Bindlechner mit einem zünftigen Knittelverse einzuleiten. Wir müssen den geschorenen Redacturen der „Marburger Illustrirten“ ernstlich in Erinnerung rufen, daß es mit dem Willen allein, jemanden zu vertheidigen, nicht gethan ist und daß sie ihren wigigen Geist künftighin in vorsichtigeren Bahnen lenken mögen; denn — *difficile est satyram non scribere* und es wirft auf die bürgerliche Fesslung der „Südt. Post“ ein ganz eigenthümliches Licht, daß sie den clericalen Abgeordneten in partibus nicht als Seifenleder gelten lassen will. Es ist übrigens durchaus nicht unsere Art, über harmlose Leute die Lauge des Spottes zu gießen, und wenn wir des Herrn Bindlechners lesthin erwähnten, so waren wir durch die „Südt. Post“ hierzu genöthigt. Ihr Eingefendet in der vorletzten Nummer, welches, nachdem es sehr ordinär geschrieben ist, den Theologieprofessor Dr. Gregorec zum Verfasser haben dürfte, nannte die vermeintliche Candidatur des Herrn Dr. Duchatsch den öffentlich eingestandenen Mangel an Capacitäten seitens der Fortschrittspartei. Es ist doch nichts natürlicher, als daß wir diese Behauptung in ihrer ganzen Albernheit darstellten und uns dann nach dem Candidaten der Gegenpartei umsehen! Wenn also Herr Bindlechner seinen Namen abermals in die Oeffentlichkeit geyert sieht so möge er sich dafür bei den Meistersingern von der „Südt. Post“ bedanken, welche durch die erstaunliche Fülle ihres Witzes nachgerade ein Schredens der eigenen Partei werden. Die oben erwähnte Correspondenz richtet ihre Spitze gegen die Herren Dr. Duchatsch und Dr. Schmiderer. Einen Haupttrumpf glaubt Dr. Gregorec auszuspielen, daß er „nach bisher unwiederlegten Zeitungsberichten“ Herrn Dr. Duchatsch die Geschmacklosigkeit begeben läßt, sich in Polstrau einen Slovenen zu nennen. Dr. Duchatsch ein Slovenc! Wir haben es — wohl gemerkt — nicht mit einer Behauptung der „Südt. Post“, sondern mit „bisher unwiederlegten Zeitungsberichten“ zu thun und man sieht es gleich, daß das gebrannte Kind die Berührung mit den §§ 19 und 22 des Pressgesetzes scheut. Wir erklären, daß diese „bisher unwiederlegten Zeitungsberichte“ die frechsten unter den zahllosen Lügen sind, welche von slovenischer Seite über die Person des Herrn Dr. Duchatsch in Umlauf gesetzt wurden und wir glauben mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Redacture der bezüglichen Journale nicht besser sind, als die der „Südt. Post“, nur etwas selbstverständliches zu sagen. Ebenso natürlich ist es, daß diese Zeitungsberichte bisher keine Wiederlegung erfahren haben. Zunächst dürften dieselben Herrn Dr. Duchatsch überhaupt nicht bekannt sein; wie viel hätte man ferner zu thun, wenn man jede Perfidie einer slovenischen Zeitung zu-

rückweisen wollte; abgesehen davon wäre es die überflüssigste Arbeit, Entstellungen zu berichtigen, welche von geistlichen Federn niedergeschrieben wurden. „Einen Dieb zum Nachwächter und einen Jesuiten zum Zeitungsschreiber bestellen, das ist einerlei“ sagt Ludwig Börne und zur Steuer der Wahrheit genügt es vollkommen, auf diese General-Berichtigung aller clericalen Zeitungsfragen hinzuweisen. Die Correspondenz schließt damit, daß sie die Gewerbetreibenden von Marburg gegen den „Rentier“ Dr. Schmiderer aufzuheben sucht. „Es ist bekannt, wie man sich zur Zeit der Wahlen die Füße wundläßt, um die ehrsamten Gewerbetreibenden als ledigliches Stimmvieh für einen Advocaten oder Rentier einzufangen“ — schreibt die „Südt. Post“. Wir geben diesen Passus wörtlich wieder, um zu zeigen, welchen Maßstab man in den Cirkeln der slovenischen Kapläne an den Vorstand der Gewerbetreibenden von Marburg legt. Allgemein bekannt ist nur, daß die Wahlagitation von Niemandem schamloser betrieben wird, als von den Standesgenossen des Dr. Gregorec, welche sich nicht scheuen, zu politischen Zwecken das Gemüth der Frau zu captiviren und selbst auf die Gefahr eines Hinauswurfes hin in die Familien eindringen, um unter salbungsvollen Reden und den obligaten Augenverdrehungen eine Stimme einzufaden. Und diese — klugen Schlangen wagen es, dem Deputirten der Stadt Marburg Stimmenbettel vorzuwerfen! Was übrigens am Schluß des Artikels von den „Versöhnungs“-Priestern gepredigt wird, ist der Haß der Erwerbenden gegen den Besitzenden und daß der persönliche, hohle Neid hierbei eine große Rolle spielt, ist aus jeder Zeile ersichtlich. Wenn die „Südt. Post“ gefährlicher wäre, so würden wir Herrn Dr. Schmiderer den Rath ertheilen, in die Westentasche zu greifen und den tonjurirten Postjüngelchen in der Domgasse ein Beschwichigungs-Trintgeld zuzuworfen; wir sind fest überzeugt, daß man sich daselbst in hyperbolischen Versicherungen persönlicher Ergebenheit und Hochachtung überbieten und den verhassten „Rentier“ gebückten Rückens bis zur Ecke begleiten würde. — i —

## Kleine Chronik.

Cilli, 7. September.

(K. k. Gymnasium.) Man schreibt uns aus Tüffer: „Wie Ihr Blatt bereits gemeldet, wurde Prof. Lorenz Kristof zum Gymnasial-Professor am Cillier Gymnasium ernannt. Seit dem Bestehen des Grazer Mädchentyceums war derselbe als Naturhistoriker an der genannten Anstalt thätig und hat sich namentlich durch Anlegung der naturhistorischen Sammlungen, die im gewissen Sinne einzig in ihrer Art sind, große Verdienste erworben. Besonders hat derselbe gründliche Forschungen über die Hautflügler angestellt und sind seine diesbezüglichen, eigenhändigen Sammlungen so überaus erschöpfend, daß sie selbst unter den Gelehrten die größte Anerkennung gefunden. Wenn Prof. Kristof seine Stelle in Cilli wirklich antritt, woran wir noch zweifeln, so gewinnt das Cillier

Gymnasium eine Lehrkraft, um die es zu beneiden ist; das Grazer Mädchentyceum dagegen wird seinen Verlust kaum verwinden können.“

(Städtische Volksschule.) Der steiermärkische Landeslehrer hat auf Grund des vom hiesigen Stadtschulrath gemachten Ternovorschlages den Lehrer Jakob Gorup in St. Gallen als Unterlehrer an der hiesigen Knabenvolksschule angestellt.

(Verlängerte Ferien.) Der Stadtschulrath beschloß in seiner heutigen Sitzung die Eröffnung der städtischen Volksschulen wegen des hier herrschenden Keuchhusters bis zum 1. October l. J. zu verschieben. Gleichzeitig beschloß er die Umgebungsschule Cilli, die Privat-Mädchenschule sowie das k. k. Gymnasium durch Separat-zuschrift zu verständigen.

(Landtagswahl.) Bei der am 5. d. in Folge der Mandatsniederlegung des Dr. Duchatsch vorgenommenen Ersatzwahl im Stadtbezirke Marburg wurde Dr. Josef Schmiderer zum Landtagsabgeordneten gewählt.

(Feuerwehr.) Das Fest des zehnjährigen Bestandes der hiesigen freiwilligen Feuerwehr findet bekanntlich am 1. und 2. October d. J. statt. Die betreffenden Festcomités sind daher in voller Thätigkeit. Die umfassendsten Vorbereitungen werden getroffen. Sechzig Feuerwehrvereine wurden bereits zur Betheiligung eingeladen. — Da die bisher eingeleiteten Sammlungen knapp die Anschaffungskosten der neuen Feuerspringe decken, die Feuerwehr aber dormalen über keine weiteren Geldmittel verfügt, so findet nächster Wochen in den Casinocalitäten unter Mitwirkung des Gesang- und Musikvereines eine Soiree, verbunden mit einem Glückshafen, statt; das diesbezügliche Reinerträgniß ist für die Festaussgaben bestimmt.

(Dilettantentheater.) Zum Besten des Seidl Denkmals veranstalten hiesige Kunstfreunde am 18. d. eine Theatervorstellung. Zur Aufführung gelangen die Lustspiele „Feuer in der Mädchenschule“ und „Die schöne Müllerin.“

(Phyloxera.) Genanntes Insect, dessen Vorkommen bisher nur im südlichsten Bezirke des steirischen Unterlandes (Rann) constatirt wurde, ist nun plötzlich auch im Marburger Bezirke aufgetreten, und zwar wurde es im Weingarten des Pfarrers von Frauchheim commissionell constatirt.

(Nix slovenisch.) Wir haben in der Nummer 69 unseres Blattes eine Notiz gebracht, worin wir mittheilten, daß Herrn Dr. Franz Schufelka eine Ovation aus Cilli anlässlich seines 70. Geburtstages zu Theil wurde, die, weil slovenisch abgefaßt, von ihm nicht verstanden wurde. Auf diese Notiz wurde der Genannte offenbar von getroffener Seite aufmerksam gemacht. Wie wehmüthig mußte die Klage lauten, daß sich der Jubilar zu einer so großmüthigen Berichtigung, wie es die in Nr. 71 unseres Blattes gebrachte war, bewegen fühlen mochte. Zwar ist es einer

So verstrich eine ganze Woche. Der Schlachter war nahe daran, den Kopf zu verlieren, denn seine Leidenschaft wuchs mit der Ungewißheit.

Endlich, eines Morgens, gab das Mädchen seinen stehenden Blicken nach und wartete so lange im Laden, bis die Kunden bedient.

— Gut! fragte der Schlachter, als er sich mit ihr allein sah. Hast Du meinen Brief abgegeben?

— Ja! sagte Me-koni. Doch kostete es einige Mühe.

Dies sah Tschou einleuchtend, er lief sofort zur Cassé, nahm eine Hand voll kleinen Geldes und gab es dem Mädchen zur Belohnung.

— Und was hat Deine Herrin Dir geantwortet?

— Anfangs war sie sehr böse, sie gab mir Euren Brief zurück und drohte mir, es ihrer Mutter zu sagen, doch bat ich sie dringend, dies nicht zu thun. Dann habe ich am nächsten Tage versucht, näher über Euch mit ihr zu sprechen. Habe ihr gesagt, wie ihr sie mehr noch liebt, als Ihr dies nur zu sagen und zu schreiben vermagt, daß Ihr reich großmüthig seid und daß Ihr sie heirathen wollt.

— Und dann? murmelte der Schlachter, dessen Stimme vor Erregung zitterte.

— Darnach hat Fräulein Liou-Siou Euren Brief gelesen. Ich bemerkte, wie sie erröthete

und sich dem Fenster näherte, ohne Zweifel nur zu dem Zwecke, um Euch durch das Gitterwerk zu sehen. Später gab sie mir den Brief zurück, damit die Mutter ihn nicht finde, und fiel mir weinend um den Hals.

— Und darnach, meine allerliebste Me-koni? sagte Tschou, der ebenfalls im Begriff zu stehen schien, der kleinen Intriguantin weinend um den Hals zu fallen.

— Und dann, erwiderte diese, die Augen niederschlagend, ja dann . . . nichts mehr! Das war Alles, und es geschah vorgestern. Seitdem habe ich noch nicht wieder mit ihr sprechen können. Ist doch Madame Liou fast immer im Zimmer und um ihre Tochter, so daß nur ich selten Gelegenheit finde, sie allein zu treffen.

— Wird sie mir aber nicht antworten? fragte Tschou.

— Das kann ich nicht sagen, nur weiß ich, daß Fräulein Liou-Siou, seitdem sie Euren Brief gelesen, häufig hinter dem Gitterwerk ihres Fensters steht.

— Wirklich? jubelte Tschou, strahlend vor Freude. Gut also, dann werde ich um sie ansprechen.

— Seid Ihr aber hitzig! entgegnete lächelnd die Dienerin. Wißt Ihr denn, ob Madame Liou es schon so gar eilig mit ihrer Tochter hat? Wenn Ihr so ungestüm seid, seht

Ihr Alles auf's Spiel. Habe ich denn Euch nicht gesagt, wie Ihr Geduld haben müßt, oder ich ziehe mich zurück.

— O nein! rief Tschou, das wirft Du nicht thun, liebste, beste Me-koni, sieh, weil Du es willst, so werde ich Deinem Rathe folgen und mich nicht rühren. Versuche aber, mir wenigstens einige Worte von Deiner jungen Herrin zu überbringen.

— Ich werde es versuchen, obgleich ich am Erfolg zweifle, denn Ihr begreift, wie ein streng erzogenes junges Mädchen von Familie ihrem Liebsten nicht gut schreiben kann.

— Wohl wahr, doch so Du mir nur zwei Zeilen von ihrer Hand bringst, so kannst Du Dir beim Nachbar Jo das schönste Jade-Armband wählen, das in seinem Laden ist . . . hast Du's gehört?

Ich werde sehen . . . vor Allem aber kein Wort! Kein Zeichen und keine Miene darf Euch verrathen! Und für jetzt still, es kommen Käufer!

Mehrere Personen traten in den Laden, sie hatten schon eine Weile am Eingange gestanden und beobachtet, wie Tschou mit Me-koni in so eifrigem Gespräche begriffen. Natürlich deuteten sie die Sache anders und erlaubten sich einige Witze. Tschou jedoch machte sich nichts daraus, er lachte nur und rieb sich vergnügt die Hände, während die schlaue Me-koni, obgleich ihre Tu-

auf der Zinne schriftstellerischen Wirkens ange-  
langten Persönlichkeit würdig und beweist wieder  
die altbewährte Herzensgüte des Mannes, daß er  
die Tactlosigkeit ungeschickter Gratulanten zu recht-  
fertigen sucht, freilich um zugleich auch das von  
ihm vertretene föderalistische Princip zu wahren.  
Indem er aber selbst zugibt, daß ihn, „den deut-  
schen Publicisten von einigem Rufe“, es „nicht  
gerade angenehm berühren konnte, bei festlicher  
Gelegenheit in einer ihm fremden Sprache be-  
glückwünscht zu werden“, erbringt er selbst den  
Beweis dafür, zu welcher Unerquicklichkeit das  
föderale Princip babylonischer Sprachenverwirrung  
selbst bei solchen gemüthlichen Anlässen führen  
muß. Daß übrigens ein Jubilar einen derartigen  
Verstoß gegen nationale und auch gegen die all-  
gemeine Art, Jedem in seiner Muttersprache oder  
doch in einer ihm verständlichen Sprache zu be-  
glückwünschen, gütig aufnimmt, ist uns begreiflich!  
Auch der Tact der bekannten Gratulanten war  
uns eine stets gegebene Größe! Interessant fanden  
wir an der ganzen Affaire nur den wirklich zu-  
treffenden Witz des politischen Freundes, welchen  
weder Herr Dr. Franz Schuselka noch sein Freund  
selbst in Abrede zu stellen vermögen. Bemerkens-  
werth ist endlich auch das Eingeständniß, daß die  
Russificirung des besagten Glückwunsches soweit  
gediehen war, daß ein „notabler Russe“ denselben  
zu übersetzen vermochte. Bisher hörten wir ja doch  
stets, daß slavische Führer, slavische Pilger u. s. w.  
zum Zwecke ihrer gegenseitigen Verständigung die  
deutsche Sprache mißbrauchten, daß sie sich „slavisch“  
nicht verstanden. Doch was staunen wir? Damit  
das slovenische Idiom eine Weltprache werde,  
muß es eben russificirt werden. Ob es dem win-  
dischen Landvolke dann noch verständlich ist, was  
kummert das so große Geister? (Mi smo mi!)  
(Von Dieben angegriffen.) Gestern  
wurden vom hiesigen Gendarmerieführer Spalec  
zwei des Diebstahls verdächtige Personen verfolgt.  
Während er nun ein Individuum ergriff, wurde  
er vom zweiten umkreist, im Rücken gefaßt und  
mit Messerstichen derart bedacht, daß er sich nur  
mit größter Mühe nach der Caserne zurückschleppen  
konnte. — Die beiden Strolche wurden noch am  
gleichen Tage verhaftet.

\* \* \*

An die „Süddeutsche Post“.

Don Quixote, so sagst Du, daß ich einstens  
war

Kenntst Sancho Panza mich jetzt gar.

Ja wohl, die Sache hast Du gut gemacht

Dein Gleichniß ist nicht schlecht erdacht.

Ersterer gegen Windmühlen hat gestritten

Letzterer auf einem Esel ist geritten.

Gegen wen ich stritt, das ist gar wohl bekannt,

Auf wem ich reite — weiß das ganze Unter-

land.

Dr. D. . . . f. d.

gend nicht allzu spröde, doch etwas Verlegenheit  
verrieth und erröthend sich zurückzog.

Siebentes Capitel.

Eine Heiraths-Affaire und deren Folgen.

Tage und Wochen verstrichen, ohne daß die  
Herzens- oder vielmehr Liebesangelegenheit des  
Herrn Tchou sich seinen Wünschen gemäß entwickelte.

Wohl kam die Dienerin fast alle Tage in  
den Laden des Nachbarn, doch wußte sie, sobald  
sie sich mit dem galanten Schlachter allein befand,  
ihm immer dieselben Phrasen zu wiederholen:  
daß Madame Tchou ihre Tochter streng überwache  
und jene sich nicht aussprache. Geduld und immer  
wieder Geduld war nöthig, um den wichtigen  
Moment abzuwarten.

Diese so wie tausend andere und ähnliche  
Redensarten und Ausflüchte Me-koni's waren für  
Tchou eine wahre Folter und brachten ihn nahe-  
zu in Verzweiflung.

Der arme Narr hatte keinen Augenblick  
Ruhe mehr und er nahm sich ab, so viel  
Mühe er sich auch gab, ruhig zu erscheinen, seine  
Lunden bemerkten alle, daß eine große Veränderung  
mit ihm vorgegangen, auch gelang es ihm trotz  
allen Zwangs nicht mehr, so zuvorkommend und  
gesprächig zu sein wie vormalig.

(Fortsetzung folgt.)

## Priv.-Telegr. d. „Cillier Zeitung.“

Wien, den 7. September. Gregor's durch  
die Abführung von der Festtribüne unterbrochene  
Festrede handelte von der Verbindung der deutschen  
und tschechischen Demokratie.

Wien, den 7. September. Zu Baku ist  
ein Petroleumbrand der Krassinow'schen Quelle  
eingetreten. Derselbe läßt eine vollständig Er-  
schöpfung befürchten.

Berlin, den 7. September. Die Zu-  
sammenkunft der Kaiser von Deutschland und  
Rußland findet in Neufuhrwasser statt. Bismarck  
begleitet den Kaiser. Der Botschafter in Berlin  
Fürst Saburow wurde durch diese Nachricht sehr  
überrascht.

London, den 7. September. Präsident  
Garfield ist am 6. September in Congreß an-  
gekommen. Er kämpfte mit großen Reisebeschwer-  
den und war sehr erregt. Puls 124.

## Aus dem Gerichtssaale.

Unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrathes  
Pesaritsch fand am 3. d. die Schlussverhand-  
lung gegen den Bürger und Metzger Johann  
Hauke aus Windischgraz und den Tagelöhner  
Josef Puhr statt. Ersteren vertheidigte der Notar  
Dr. Franz Kadaj aus Marburg, letzteren Dr.  
Glantschnigg aus Cilli. Als öffentlicher  
Ankläger fungirte St.-A.-S. Reiter. Den Ge-  
genstand der Anklage bildete das Verbrechen des  
Betruges über Thathandlungen, die sich am 3.  
Juli und 13. September 1880 zu Wind.-Graz  
zugetragen hatten. Der Stadtwachmeister Josef  
Leskoschel soll nämlich gelegentlich der Arretirung  
eines betrunkenen Tagelöhners den Fleischer  
Hauke beschimpft haben, weil sich letzterer unde-  
rufen in die Dienstesverpflichtungen des ersteren  
einmischte. Zwischen den Beiden entstand nun ein  
feindseliges Verhältniß, welches dahin führte, daß  
Hauke den Tagelöhner Josef Puhr, welcher zu-  
fällig in der gedachten Nacht vom 3. Juli über  
den Kirchplatz gegangen war, befragte, ob er ge-  
hört habe, wie Leskoschel ihn (Hauke) beschimpft  
hätte. Puhr erklärte zwar nichts gehört zu haben.  
Er wurde indeß überredet vor Gericht die fraglichen  
Beschimpfungen zu bekräftigen. Bei der am 13.  
September 1880 vor dem Bezirksgerichte in  
Wind.-Graz wegen Ehrenbeleidigung gegen Les-  
koschel stattgefundenen Verhandlung bestätigte denn  
auch Puhr mit seinem Eide, daß er die Be-  
schimpfung gehört habe. Der Stadtwachmeister  
Leskoschel wurde daher verurtheilt. — Dieses  
Sittengemälde wurde im Laufe des Beweisver-  
fahrens durch 15 vernommene Zeugen entrollt, und  
die Angeklagten trotz aller Bemühung der Ver-  
theidigung schuldig erkannt. Johann Hauke erhielt  
fünf und Josef Puhr drei Monate schweren  
Kerkers.

## Volkswirthschaftliches.

### Das Trabwettfahren in Sachsenfeld

am 4. September 1881.

Der praktischen Seite des edelsten Sportes  
war am Vortage Rechnung getragen worden. —  
Der Sonntag Nachmittag gehörte dem Vergnügen.

Innerhalb weniger Tage war es den Be-  
mühungen des Präsidenten Rittmeister Carl Haupt  
gelungen die Gemeindefläche von Sachsenfeld für  
den Zweck der Rennen zu adaptiren und in Stand  
zu setzen. Eine Strecke von 1. Rlm. in der Runde  
war ausgesteckt, die Rennbahn eingestampft, Tri-  
bünen errichtet und der ganze sporting place mit  
zahlreichen Fahnen in Staats- und Landesfarben  
geschmückt worden.

Ein freundlicher Himmel lachte über dem  
lieblichen Sannthale und versprach heiteren und  
guten Erfolg. Zahlreiches sportlustiges Publikum  
pilgerte theils auf Wagen oder auf eigenen Rappen  
dem freundlichen Orte zu, welcher auch heute  
Flaggenstimm und Festestimmung angelegt hatte.  
Lange vor 3 Uhr waren die Tribünen besetzt und  
auch hier zeigte das schöne Geschlecht seine gewohnte  
Vorliebe für den Sport; in Toiletten die jeden

Turfplatz zur Ehre gereicht haben würden, schmückten  
sie die Tribünen — nur die Boote fehlten und  
ich wette die Damen hätten gewettet.

Präcise 3 Uhr nahmen die Herrn Functio-  
näre u. z. Rittmeister Carl Haupt Domann, Statt-  
halterreirath Haas, Major Ritter von Schubert  
Vandesthierarzt Dr. Klingan, Fürst Salm, Baron  
Hadelberg, Dr. Fanger, Bongraz, Baron Wars-  
berg, Hausenbichler und Zigan, auf ihrer Tribüne  
Platz; das Trabfahren begann. Zum Eröffnungs-  
rennen (Erstfahren) einmal die Bahn = 1. Rlm.  
für Hengste und Stuten des Sannthaler Schlags,  
starteten 4 Pferde, welche der Reihe nach die  
vorgezeichnete Strecke im Trabe zu durchfahren  
hatten. Die 3 ausgelegten Preise von 5, 4 und  
2 Ducaten wurden von den Pferden des Anton  
Bajel aus Gonobitz, der Ursula Tauöer aus Riez  
und des Franz Cufala aus Gomilsko gewonnen.

Nach einer kleinen Pause, während welcher  
Jupiter pluvius seinen nassen Gruß heruntersandte,  
begann das „Zuchtfahren“ zweimal die Bahn =  
2 Kilometer für Stuten und Hengste des V. Zucht-  
gebietes (Sannthal). Die Herren Josef Vermofer  
aus Margarethen, Ernst Schirza aus Sachsenfeld  
und Alexander Stiglyz aus Pettusch waren mit  
ihren Pferden Sieger und erhielten je 8, 3 und  
2 Ducaten.

Das größte Interesse concentrirte sich aufs  
„Vereinsfahren“, zweimal die Bahn = 2 Kilo-  
meter, für Pferde von Mitgliedern des Vereins  
zur Zebung der Landespferdezucht in Steiermark.  
Alter und Abstammung unbeschränkt. Es starteten  
14 Pferde, von welchen jene der Herren Jakob  
Janic aus Sachsenfeld den ersten Preis mit 40 fl.,  
Josef Sima aus Cilli den zweiten mit 30 fl.,  
Anton Mastnal aus Lubčno den dritten mit 20 fl.,  
Albert Walland aus Gonobitz den vierten mit  
15 fl. und Ernst Schirza aus Sachsenfeld den  
fünften mit 1 Ducaten erhielten.

Jeder der Gewinner erhielt außer den Prei-  
sen noch eine Ehrengabe bestehend aus einer  
Fahne und einem Lorbeerkränze. Nach Schluß  
des Fahrens wurde eine kleine Lotterie veran-  
staltet, welche insbesondere das lebhafteste Inter-  
esse der anwesenden bäuerlichen Bevölkerung ab-  
sorbirte und durch die Munificenz des Schloß-  
herrn von Schöneck Herrn von Bongraz, der  
einen großen Theil der Loose aufkaufte, und sie  
unter die Bauern gratis vertheilen ließ, auch  
einen ganz günstigen finanziellen Erfolg gehabt  
haben dürfte. Nach der Lotterie ergriff Fürst  
Leopold Salm das Wort um dem Präsidenten  
Rittmeister Haupt im Namen der Anwesenden  
zu danken für seine wahrhaft aufopferungsvolle  
Thätigkeit die nur allein so schöne und gelungene  
Erfolge ermöglichte. Tausendstimmige Hochs und  
Zivios bekräftigten den gerechten Dank, der Herrn  
von Haupt gebührt. — Sachsenfeld kann stolz  
auf die Resultate dieser beiden Tage sein und in  
allen Kreisen hörte man nur bedingungsloses Lob  
über das gelungene Arrangement und die musterhafte  
Ordnung, die am Rennplatz herrschte. Zwei Tanzun-  
terhaltungen beschloßen das schöne Fest. In gewohnter  
Gastfreundschaft hatte Fürst Salm zahlreiche Gäste  
nach Neu-Cilli gebeten; in Sachsenfeld machte Herr  
Hausenbichler bis in den frühen Morgen den lie-  
benswürdigen Hausherrn bei Gesang und Tanz.

Ohne Mißton und Disharmonie (die der  
Mareiner Musik vielleicht ausgenommen) schloßen  
die Ehrentage von Sachsenfeld und hoffentlich auf  
Wiederfahren im nächsten Jahre. D. v. Rh.

## Course der Wiener Börse

vom 7. September 1881.

Goldrente . . . . .	93.70
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	76.65
„ „ in Silber . . . . .	77.45
1860er Staats-Anlehenslose . . . . .	131.25
Bankactien . . . . .	834.—
Creditactien . . . . .	351.80
London . . . . .	117.85
Napoleon'd'or . . . . .	9.55
l. l. Münzducaten . . . . .	5.58
100 Reichsmark . . . . .	57.45

Mit 1. September 1881 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich zweimal erscheinende

## „Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl.	— 55
Vierteljährig	"	1.50
Halbjährig	"	3.—
Ganzjährig	"	6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl.	1.60
Halbjährig	"	3.20
Ganzjährig	"	6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. August d. J. zu Ende ging, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

### Eisenbahn-Fahrordnung.

Richtung Wien-Triest.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	3.40	3.42 Nachm.
Nacht-Eilzug	3.34	3.36 Nachts.
Postzug	11.32	11.42 Mittag.
Postzug	11.42	11.47 Nachts.
Gemischter Zug	5.22	5.30 Nachm.

Richtung Triest-Wien.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	1.12	1.14 Nachm.
Nacht-Eilzug	12.24	12.26 Nachts.
Postzug	3.55	4.01 Früh.
Postzug	4.26	4.32 Nachm.
Gemischter Zug	9.11	9.19 Vorm.

Secundärzug

ab Cilli 6 Uhr Früh Anf. Laibach 9 Uhr 24 M. Vorm.  
ab Laibach 5 Uhr 45 M. Abds. Anf. Cilli 9 Uhr 4 M. Abds.

### Abfahrt der Posten

von Cilli nach:

Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Möttnig, Trojana, Lufweh, Domsale, Laibach um 5 Uhr Früh.  
Fraslan, Fraßberg, Laufen, Oberburg um 5 Uhr Früh.

Wöllan, Schönstein, Niffling, Windischgraz um 5 Uhr Früh.

Reubaus um 7 Uhr Früh, 12 Uhr Mittags.  
Hobenegg, Weitenstein um 12 Uhr Mittags.

Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 12 Uhr Mittags.

Donnerstag den 8. September

## CONCERT

der Cillier Musik-Vereinscapelle

im Hotel

„zum weissen Ochsen“.

Anfang 8 Uhr. — Entrée 25 kr.

Gartensalon „gold. Löwe“.

Samstag 10. September

## Concert

der ersten Wiener Damen-Capelle

Leopoldine Auer.

480—1

Näheres die Anschlagzetteln.

### Ankündigung.

479—1

Im Hotel „gold. Löwe“ ist nebst dem vorzüglichen **Pilzner Lagerbier** auch feinstes

## Export-Bier

die Flasche mit 30 kr., ebenso bester alter **Tischwein** mit 40 kr. und ausgezeichnete **rother Vitanger** mit 48 kr. per Liter im Ausschank.

## Ein Lehrjunge

482—3

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird sogleich aufgenommen in der Gemischtwaarenhandlung des **L. Schwentner in Franz.**

## Wohnung

im Kamay'schen Hause, bestehend aus 2 Zimmern, Kabinet, ist mit oder ohne Möbel sogleich zu vermieten. Näheres bei **F. Kapus.**

Täglich frische

## Frankfurter

sowie alle Gattungen

## Selchwaaren

sind zu haben bei

**Franz Möch in Cilli**

Hauptplatz Nr. 105.

## Dachziegel,

gut gebrannt, bester Qualität, sowie auch Hohl-, Mauer- und Pflasterziegel, empfiehlt zur geeigneten Abnahme

Ergebenst

**Gustav Gollitsch,**  
Ziegelei-Besitzer, Cilli.

## Zahnärztliche Operationsanstalt

und

## zahntechnisches Atelier

CILLI,

vis-à-vis dem Bahnhofe, Café Hausbaum.

**Zahnplomben** in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

**Künstliche Zahnstücke** werden je nach ihrer Größe in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 453—

## Verlaufen.

Es hat sich eine grosse, schwarze, **deutsche Dogge**, mit weisser Brust, auf den Namen Lord hörend, verlaufen und ist gegen drei Gulden Belohnung und Futterkosten im **Schloss Gollitsch** bei Gonobitz oder beim Gastwirth Herrn **Baumann** in Pölttschach abzugeben. 470—1

### Vorschuss-Verein in Cilli.

474

Geschäfts-Uebersicht für die Zeit des Bestandes dieser Genossenschaft, d. i. vom 1. April bis Ende August 1881.

Eingang.	fl.		Ausgang.	fl.	
	kr.	—		kr.	—
Für Stamm-Antheile . . . . .	6100	—	Für das Inventar . . . . .	367	68
„ Geschäfts-Antheile . . . . .	1450	—	„ Bücher und Drucksachen . . . . .	343	65
„ den Reservefond . . . . .	290	—	„ gesammte Verwaltungs-Auslagen . . . . .	78	88
An Zinsen für Darlehen . . . . .	538	43	„ Darlehen an 132 Genossenschafter . . . . .	23145	40
„ Spareinlagen . . . . .	17265	—	„ An Spareinlagen . . . . .	195	—
„ rückgezahlten Darlehen . . . . .	3673	—	„ Zinsen für Spareinlagen . . . . .	5	67
Für Verwaltungskosten . . . . .	139	85	„ durchlaufende Posten . . . . .	71	46
			Spareinlage in der Cillier Sparcasse . . . . .	2000	—
			Cassarest am 31. August 1881 . . . . .	3248	54
Summa . . . . .	29456	28	Summa . . . . .	29456	28

## A. Vidal & Comp.

k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

Niederdorf (Tirol)

Ravensburg (Württemberg)

empfehlen ausser den bisher erzeugten bestrenommirten

373—20

## FEIGEN-KAFFEE

nun auch ganz reinen, echten

## CICHORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen-Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben.

Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich **Vidal's Feigenkaffee** o. **Vidal's Cichorienkaffee** zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten.